



Wiedergeburt der Renaissance

Die Straffung und Entschlackung des Repertoires, die mit der Verwendung von Originalinstrumenten vor Jahrzehnten einherging, ist Legende. Der Erfolg war groß. Die Erfahrungen sind nicht mehr wegzudenken. Wenn sich der argentinische, heute an der Musikakademie in Basel lehrende Argentinier Pablo Marquez den „Seys libros del Delphin“ von Luys de Narváez, einer wunderbaren Sammlung für Vihuela, mit der Gitarre nähert, muss er sich die gleichen Fragen stellen lassen. Immerhin wurde die Vihuela ursprünglich mit einem Federkiel gezupft. Im 16. Jahrhundert, also wohl zu Narváez' Lebzeiten, kam die Vihuela de Mano in Mode, die mit der rechten Hand gezupft wurde. In jedem Fall war ihr Klang härter und weniger variabel als der der modernen Konzertgitarre. Aber alle Fragen verstummen, wenn man Pablo Marquez zu lauschen beginnt, so eindringlich hat der Gitarrist sie musikalisch beantwortet.

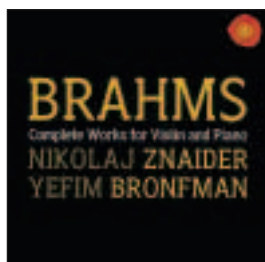
Luys de Narváez' Stücke sind an die Vokalpolyphonie seiner Zeit angelehnt. Die Musik gliedert sich auf, bleibt dabei doch eng verzahnt. Kammermusikalische Kleinode sind das. Narváez, um 1500 in Granada geboren, fiel schon Zeitgenossen als außergewöhnlicher Virtuose auf, der es verstand, polyphone Sätze aus dem Stand zu entwerfen. Heute würde man sagen: zu improvisieren. Tatsächlich weisen die Abschriften seiner Werke nur Anhaltspunkte auf, so dass Marquez vielfach auf den eigenen Geschmack angewiesen war, den er allerdings seit Jahrzehnten durch das Studium aufführungspraktischer Traktate geschult hatte. Gerade den Verzierungen kommt hier größte Bedeutung zu. Marquez greift den natürlichen Fluss der Musik auf, hemmt ihn nicht mit virtuosem Geplänkel – im Gegenteil. Er macht ihn überhaupt erst hörbar. Uneitel, ganz im Dienst dieser kostbaren Musik.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Narváez, Libros del Delphin de musica de cifra para tañer vihuela (Ausz.); Pablo Marquez (Gitarre) (2006)
ECM/Universal 476 5878 (46')



Geschichtenerzähler

Mit seiner Einspielung der Violinkonzerte von Beethoven und Mendelssohn profilierte sich Nikolaj Znaider zuletzt als ein überaus tonschön gestaltender Geiger, der mit klar geführten Linien musikalisch einleuchtende Aussagen fand. Nun wendet sich Znaider wieder der Kammermusik zu; mit Yefim Bronfman erforscht er Brahms' Violinsonaten. Erneut sattfam bekanntes Standard-Repertoire, das in vielen hervorragenden Aufnahmen vorliegt – man denke nur an Traumkonstellationen wie Isaac Stern und Alexander Zakin (Sony), Josef Suk und Julius Katchen (Decca) oder Pinchas Zukerman und Daniel Barenboim (DG) ...

Eine Frage drängt sich da unweigerlich auf: Gibt es in Brahms' Violinsonaten, von denen mindestens eine in fast jedem Violinrecital erklingt, etwas, das noch nicht gesagt wurde? Lauscht man Nikolaj Znaider und Yefim Bronfman, fallen zunächst viele kleine Details auf, die dieser Interpretation letztlich ein persönliches Profil geben. Das sind vor allem Farbwerte, Gewichtungen und Stärke von Akzenten, von Punkt und Komma innerhalb einer Phrase. Um Feinheiten bemühen sich Znaider und Bronfman mit Akribie, ihnen gelingt es aber ebenso, ein schlüssiges Gesamtbild dieser Sonaten entstehen zu lassen, in denen sich eine ganze Welt von Stimmungen und Gefühlen auftut. Sie zeichnen ein feingliedriges Brahms-Bild, das sich nicht in pauschal-gefälligem Romantisieren und in Melodienseligkeit erschöpft.

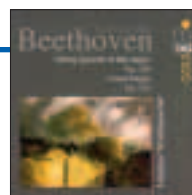
Nikolaj Znaider spielt die Ex-Liebig-Stradivarius von 1704. Ein farbiges, klanglich vielschichtiges Instrument, das der Aufnahme einen zusätzlichen Reiz verleiht.

Norbert Hornig

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Brahms, Violinsonaten Nr. 1-3, Scherzo; Nikolaj Znaider (Violine), Yefim Bronfman (Klavier) (2005)
RCA/Sony BMG CD 88697 06106 2 (71')



Krönend

Mindestens ein Mal den gesamten Zyklus der Beethoven-Streichquartette aufzunehmen ist Wunsch jeder Quartettformation. Nicht alle haben diese Chance; dem Leipziger Streichquartett wurde sie von MDG gegeben. Mit Stolz kann das Ensemble auf ein Projekt zurückblicken, das über Jahre angelegt war. Die Leipziger drückten Beethoven ihren Stempel auf: Mit gerundeter Klangschönheit (auch in der „Großen Fuge“) und tief blickender Musikalität legten sie diesen Kosmos der Streicherkammermusik überzeugend aus. Es mag heute extremere Standpunkte zu Beethoven geben, aber nicht alle Gesamtaufnahmen wirken so geschlossen. Homogenes, transparentes Klangbild im natürlichen Hall der Leipziger Paul-Gerhardt-Kirche.

N.H.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Streichquartett op. 130, Große Fuge op. 133; Leipziger Streichquartett (2006)
MDG/Codæx CD 307 0851-2 (55')



Familiär

Es ist dem Engagement der Nachfahren zu verdanken, dass Richard Franck (1858-1938) noch heute einen Platz im Musikleben einnimmt. Auch bei den Klavierquartetten (die wie ein gut gelaunter Brahms klingen) gilt: keine Meisterwerke für die Ewigkeit, aber eine bemerkenswert lebendige Musik auf einem bestechend hohen kompositorischen Niveau. Gut, dass man sich ihrer mit Schmiss und saftigem Ton angenommen hat, auch wenn etwas weniger interpretatorisches Feuer dem kammermusikalischen Duktus mehr entsprochen hätte. Die Aufnahme sollte jedenfalls nicht nur Spezialisten erfreuen.

mku

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

R. Franck, Klavierquartette op. 33 und op. 41, Fantasien op. 28; Christoph Schickedanz (Violine), Marius Nichteau (Viola), Mathias Beyer-Karlshoj (Cello), Bernhard Fograscher (Klavier) (2005)
Audite/Edel SACD 92.522 (65')



Der zweite Eckpunkt

Nach seiner Gründung im Jahr 1999 hat sich das Quatuor Ébène bald einen Platz unter den herausragenden Kammermusikformationen der jungen Generation erstritten. Davon zeugen unter anderem der Erste Preis beim renommierten ARD-Musikwettbewerb anno 2004 und die Teilnahme am „New Generation Artists“-Programm der BBC.

Mit seinen CD-Einspielungen demonstriert das Ensemble nun sogleich eine weite stilistische Spannbreite, die sicher nicht ganz unabsehlich an zwei Eckpunkten des reichhaltigen Repertoires verdeutlicht wird. Nach der zu Recht viel gelobten Aufnahme mit Haydn-Streichquartetten aus dem vergangenen Jahr widmet sich die aktuelle Produktion nun den ersten drei Quartetten von Béla Bartók. Und abgesehen von der schlampig redigierten Übersetzung der Biographie im Beiheft der CD gibt es auch hier nur Lobenswertes zu berichten: Die französischen Streicher verfügen bereits über eine ausgefeilte und reich differenzierte Ensemblekultur, die es ihnen erlaubt, den unerhörten Farbreichtum der meisterlichen Partituren plastisch darzustellen. Bemerkenswert sind zudem der Mut zu einigen (bei Bartóks Musik unverzichtbaren) agogischen Freiheiten sowie das ebenso unerlässliche rhythmische Feuer der Interpretationen, wie es etwa im wild voranstürmenden zweiten Satz des zweiten Quartetts mitreißend zu hören ist: Hier finden die Streicher genau jenen knackigen Zugriff, der diese Musik zum packenden Erlebnis macht.

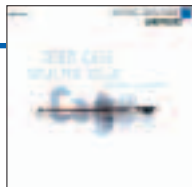
Insgesamt vereint das Quatuor Ébène jugendliche Frische mit einer erstaunlich fortgeschrittenen künstlerischen Reife – und vermag so seinen Platz in der vordersten Reihe der besten europäischen Nachwuchsfunktionen nachhaltig zu festigen. Auf den weiteren Weg und zukünftige Aufnahmen darf man jetzt schon gespannt sein.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bartók, Streichquartette Nr. 1-3; Quatuor Ébène (2006)
Mirare/HM CD 760127220299 (72')



(Un-)Ruhig

Gerade einmal zwei Originalkompositionen für Violoncello hat John Cage hinterlassen. Die eine ist der auch autonom aufzuführende Solopart aus dem Klavierkonzert, während die „Etudes boréales“ (1978) zu einem Zyklus für verschiedene Soloinstrumente gehören. Da Cage sich aber nicht nur vom Zufall leiten, sondern oftmals die Besetzung offen ließ, komplettierte Friedrich Gauwerky nun sein Cage-Recital mit eigenen Versionen unter anderem der „Variations I“ (1958). In allen fünf Werken ist es erstaunlich und faszinierend zugleich, wie Gauwerky zwischen den enorm minimalistischen und filigranen Tonpunkten und Klanginseln die Spannung hält. Dank eines hochkonzentrierten Ausmessens und Abtastens von Stille und Nicht-Stille, bei dem das genaue Hinhören Gewinn bringend geschärft wird. S.K.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Cage, Werke für Cello solo; Friedrich Gauwerky (2002)
Wergo/Note1 CD 6693 2 (52')



Bleistiftartig

Die Entstehungsdaten der hier erstmalig eingespielten Streichquartette von Erhard Grosskopf (geb. 1934) lassen einige klangsprachliche Konstanten des deutschen Komponisten deutlich zu Tage treten. Unverkennbar sind etwa seine Vorliebe für die hohen Register des Quartett-Ensembles sowie ein häufig nach innen gewendeter, beinahe meditativ und dramatischer Tonfall, der den Hörer durch ganz fein zisierte, gleichsam bleistiftartige Linien einspinnt und gefangen nimmt. Die komplexen rhythmischen und zeitlichen Strukturen der Werke evozieren dabei meist einen sehr behutsam und vorsichtig sich vorantastenden Bewegungsgestus. Eine eigenständige und reizvoll oszillierende Musik, die vom Arditti Quartet mit gewohnter Souveränität dargeboten wird. M.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Grosskopf, Streichquartette Nr. 1-3; Arditti Quartet (2001)
Neos/HM CD 10706 (69')



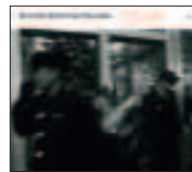
Frühreif

Achtung: Der erste Teil der Doppel-CD wurde kürzlich mit identischer Besetzung und Stückauswahl von einem italienischen Label veröffentlicht. Darauf waren Ersteinstrumente von frühen radikalen Glass-Stücken; dazu gesellen sich nun auf der zweiten CD „600 Lines“ und „How Now“ für Ensemble, Stücke die Glass in den späten 1960er Jahren für sein Ensemble komponierte. Das erste kombiniert Synthesizer und Bläser in monotoner Einförmigkeit. Das zweite wirkt faszinierender, weil es mit Vibraphon und Streichern farbiger instrumentiert ist. Für Glass hatte seine frühe Musik etwas Maschinenähnliches, das hier durch die menschliche Diktion dynamisch aufgeweicht ist. Trotzdem hat Glass die Aufnahmen in sein Privat-Label aufgenommen. Merke: Wer älter wird, ändert sich. T.U.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Glass, Ensemblewerke; Alter Ego (1999-2002)
Orange Mountain/Codæx 2 CD 0034 (137')



Sirrend

Die Hardanger-Fiedel, eine Verwandte der Viola d'Amore, findet seit 350 Jahren in der Volksmusik Südnorwegens Verwendung. Ihr charakteristisches Tönen bestimmt die zwei Dutzend Miniaturen des norwegischen Komponisten und Pianisten Christian Wallumrød. Mit seinem Sextett entwirft er weitläufige Weltmusiken mit Wurzeln in Skandinavien, Interesse an den Strukturen des Barock und Sinn für die Freiheiten des Jazz. „Backwards Henry“ heißen drei Variationen über Purcell-Fantasien; in vier Anläufen und unterschiedlichen Besetzungen umkreisen die Musiker den „Psalm Kvaen“, der im Auftrag einer ethnischen Minderheit im Norden Norwegens entstand. Dazu sirrt, flirrt und klirrt es bezaubernd von Harfe, Glockenspiel und Spielzeugklavier. A.O.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Wallumrød, The Zoo Is Far; Christian Wallumrød Ensemble (2006)
ECM/Universal CD 171 7820 (71')